

# Atlantis,

**ein untergegangener Erdteil,  
die Bildungsstätte  
unserer Kultur und Religion.**

von Karl Wachtelborn,  
Fürstenwalde, Spree.

Leipzig, Theosophische Centralbuchhandlung o.J. [ca. 1905]

Die christlichen Gemüter wurden gewaltig bewegt, als Professor Delitzsch im Jahre 1902 mit seinen Vorträgen über „Babel und Bibel“ an die Öffentlichkeit trat; denn er behauptete nichts weniger, als dass das Grundlegende im alten Testament nur eine Entlehnung von den Babyloniern sei. Fällt aber das alte Testament als göttliche Offenbarung, fällt der alte Adam - der Adam, von dem uns die Bibel erzählt - so fällt auch im neuen Testament der an die Person Jesus gebundene Erlösungsgedanke.

Es bedrohte also Professor Delitzsch durch seine Veröffentlichungen das ganze Glaubensgebäude, auf das die gläubigen Christen ihr Heil und ihr Hoffen gesetzt haben, und ihre Erregung darf uns daher nicht wundern.

Infolgedessen aber traten bald Theologen auf, welche das Gegenteil von dem behaupteten, was Delitzsch sagte, und erklärten, die Babylonier hätten von den Israeliten abgeschrieben. Die Behauptung, die Babylonier haben von den Israeliten abgeschrieben, lässt sich aber den Tatsachen gegenüber nicht aufrecht erhalten; denn es ist durch die Funde in Babel, Ninive usw. sicher erwiesen, dass Kanaan vor der Zeit der Eroberung durch die Israeliten eine babylonische Kulturdomäne war. Es wurden nämlich von dort schon damals durch ägyptische Statthalter Berichte in babylonischer Sprache nach Ägypten gesandt, und - „Jahve ist Gott“ haben die Babylonier schon zur Zeit Hammurabi's geschrieben, d. i. 2000 Jahre vor Christi Geburt, während Moses, der Gesetzgeber der Juden, erst 1500 Jahre vor Jesus lebte.

Wenn wir nun weiter in den Funden von Babel, Ninive usw. sehr ähnliche Berichte über die Welterschöpfung, den Sündenfall, die Sintflut usw. entdecken wie in der Bibel, so können wir wohl annehmen, dass wir in Babel das Ursprüngliche vor uns haben, dasjenige also, von dem die Israeliten entlehnten, oder, wenn letzteres nicht geschehen ist, dass beide, also die Babylonier und die Israeliten, aus einer Quelle geschöpft haben.

Inbezug auf die Babylonier können wir über diese Quelle einstweilen nichts weiter sagen. Hier steht nur fest, dass bei ihnen sicher Stätten hoher Kultur bestanden haben, lange, lange vor den israelitischen Zeiten; denn unter den baulichen Resten, über deren Bewohner uns noch die Anfänge unserer Geschichte berichten, werden wieder die Trümmer noch viel älterer Bauten gefunden.

Inbezug auf die Israeliten könnte man jene Quelle bei den Ägyptern suchen; denn wir wissen, dass Moses ein in die ägyptischen Mysterien Initiierter, d. i. ein in die

geheimen und tiefsten religiösen Lehren und Gebräuche der Ägypter Eingeweihter war. Die Ägypter wieder haben aber sicher ihr Wissen nicht selbst entwickelt; denn sie treten dem Forscher immer als ein Volk ohne Kindheit entgegen; sie müssen mithin ihr Wissen und Können, ihre Kultur, fertig aus anderen Händen bekommen haben.

Mit dieser Feststellung sind wir zu der Frage gedrängt: wer waren die Begründer der ägyptischen Kultur?

Sie werden uns von den Ägyptern selbst genannt: Es waren die Atlantier.

Im ersten Augenblick will es uns allerdings befremdlich erscheinen, dass für das einstige Vorhandensein der Atlantier alle weiteren Beweise fehlen ausser jenem Bericht, der uns durch die Griechen und Ägypter überkommen ist, weshalb ja auch unsere Geschichte von jener Kunde keine Kenntnis nimmt. Und ein Volk, das den alten Ägyptern ihre hohe Kultur fertig zu übergeben imstande war, musste noch weitere Beweise seines Daseins hinterlassen haben, als nur einen einfachen, kurzen geschichtlichen Bericht durch ein späteres Volk. Wir können aber sagen: kaum eine geschichtliche Tatsache des Altertums wird durch unwiderlegliche Beweise mehr bezeugt als die, dass dereinst „vor den Säulen des Herkules“, d. i. ausserhalb der Strasse von Gibraltar, also im Atlantischen Ozean, auf einem grossen Inselreich eine Bevölkerung lebte, welche ein Träger einer hohen kulturellen Errungenschaft war. Doch ganz abgesehen von diesen Beweisen, so muss man sich schon sehr wundern, dass der Moderne hier den Alten nicht glaubte. Warum sollen denn gerade hier die Alten, die sonst tausendfach zeigen, dass sie so klar und scharf wie der Moderne zu denken vermochten und uns sogar noch vielfach vorbildlich zu sein imstande sind, leichtgläubige Narren gewesen sein? Wir werden sehen, dass sie vollen Grund hatten, an Atlantis zu glauben und wollen nur hoffen, dass nicht ein alter ägyptischer oder griechischer Kobold hinter uns steht und uns wegen unserer Kurzsichtigkeit verlacht.

Welche Beweise sprechen nun dafür, dass ein Atlantis einst vorhanden war?

Wir hören da zunächst, was uns die alten Griechen und Ägypter über Atlantis erzählen. Der Bericht ist uns durch Plato übermittelt worden; dieser hatte ihn durch Solon erhalten, welcher ihn bei einem Aufenthalt in Ägypten von einem der dortigen Priester empfangen hatte. Platos Bericht ist in seinem „Kritias“ und „Timaeus“ enthalten und dort steht unter anderem: [1]

„Vor der Mündung, welche ihr in eurer Sprache die Säulen des Herkules heisst, gab es eine Insel, welche grösser war als Klein-Asien und Lybien zusammen, und von ihr konnte man damals nach den übrigen Inseln hinübersetzen und von den Inseln auf das ganze gegenüberliegende Festland . . . Auf dieser Insel, Atlantis genannt, bestand eine grosse und bewunderungswürdige Königsherrschaft, welche nicht bloss die ganze Insel, sondern auch viele andere Inseln und Teile des Festlandes unter ihrer Gewalt hatte. Ausserdem beherrschte sie . . . Libyen bis nach Ägypten und Europa bis nach Tyrrenien hin . . . Späterhin entstanden gewaltige Erdbeben und Überschwemmungen, und da versank während eines schlimmen Tages und einer schicksalsschweren Nacht . . . die Insel, indem sie im Meere unterging.“

Dieser Untergang fand nach den Angaben der ägyptischen Aufzeichnungen, welche

nach den Mitteilungen des ägyptischen Priesters genau geführt waren, 9000 Jahre vor Solons Zeiten statt.

Über die Insel selbst erzählte der Priester Folgendes: „Ziemlich in der Mitte der ganzen Insel, jedoch so, dass sie an das Meer stiess, lag eine Ebene . . . Am Rande dieser Ebene, etwa sechzig Stadien [2] vom Meere entfernt . . . lag ein nach allen Seiten niedriger Berg. Auf diesem Berge lag die Hauptstadt. Da die königliche Gewalt viele Geschlechter hindurch vom Vater auf den Sohn überging, so häufte sich dort ein Reichtum von solcher Fülle, wie er wohl weder zuvor in irgend einem Königreiche bestanden hat, noch so leicht künftig bestehen wird. Die Insel war reich an Erzen, besonders an Goldkupfererz, und sie brachte alles in reichem Masse hervor und nährte reichlich wilde und zahme Tiere. Sogar die Gattung der Elefanten war auf ihr sehr zahlreich. Was überdem die Erde jetzt nur irgend an Wohlgerüchen nährt, dies alles trug und hegte die Insel vielfältig. Indem die Bewohner von Atlantis dies alles aus der Erde empfingen, gründeten sie Tempel, Königshäuser, Häfen und Schiffswerften und richteten auch das ganze übrige Land ein.“ Nun folgt eine eingehende Beschreibung der Hauptstadt, der wir hier nicht weiter folgen wollen. Das Eingehende dieses Berichtes jedoch schon sagt uns, dass es sich hier um nichts anderes als die Schilderung einer Wirklichkeit handeln kann.

Nach Platos Bericht wurde Atlantis also durch eine grosse Erdkatastrophe vernichtet. Die Grösse dieses Ereignisses musste aber, das können wir ohne weiteres erwarten, auch andere Völker in Mitleidenschaft ziehen. Plato erzählt von Erdbeben und Überschwemmungen als Grund der Zerstörung von Atlantis. Da muss nun allein schon das Erdbeben im Meere - hat doch Atlantis im Meere gelegen - eine Flutwelle erzeugt haben, welche die Küsten der benachbarten Länder, also auch die des Mittelmeeres, weit überschwemmte. Wenn dazu noch, wie uns eine grosse Anzahl von Sagen alter Völker - Sagen, die wir noch näher kennen lernen werden - über jene Katastrophe berichten, starker Regen und grosses Unwetter kamen, so muss das Ereignis entsprechend grösser, umfassender und furchtbarer gewesen sein. So ist zunächst die Sintflut der Bibel ganz natürlich erklärt. Aber wir haben auch ein Recht, anzunehmen, dass sich jenes Ereignis in das Gedächtnis all der Völker, welche die Katastrophe berührte, unauslöschlich prägte und dass wir daher im Sagenschatz dieser Völker einen Bericht über das Ereignis werden finden müssen.

Und derartige Sagen waren nicht nur im Altertum zahlreich vorhanden, sondern sie ziehen sich, wie ja auch der Bericht unserer Bibel, herein bis in die Gegenwart.

So hatten die Assyrer und Chaldäer, wie durch Ziegelfunde aus der Bibliothek zu Ninive festgestellt ist, ihre Sintflutsagen. Khasisastra wird hier, wie dem Noah der Bibel [3], ein grosses Schiff zu bauen aufgetragen. In dieses Schiff sollte er aufnehmen sein Getreide, seine Haushaltungsstücke und grosse Mengen von Nahrung; ferner seinen Reichtum, seine Diener und Dienerinnen und jungen Leute, die Kinder des Feldes und die wilden Tiere der Ebene, die Gott (Ea) versammeln und ihm senden werde. Nachdem dies alles geschehen war und Khasisastra die Tür von innen verschlossen hatte, erhob sich, wie der Bericht sagt, [„]Mu-schesi-lna-namari von den Schleusen des Himmels in einer schwarzen Wolke; Ramman donnerte inmitten der Wolken und Nabon und Scharru zogen vor ihnen her und verwüsteten Berg und Tal. Nergal, der Mächtige, zog das Strafgericht hinter sich her; Adar schritt voran und warf alles nieder; die Erzengel des Abgrundes brachten Zerstörung, und ihre Schrecken erschütterten die Erde. Die Überschwemmung des Ramman schwoll

bis zum Himmel hinan, und die Erde verlor ihren Glanz und wurde verwandelt in eine Wüste . . . Die schreckliche Wasserflut über die Menschen schwoll bis zum Himmel. Der Bruder sah seinen Bruder nicht mehr. Im Himmel fürchteten sich die Götter vor dem Wolkenbruch und suchten eine Zuflucht; sie klotzten bis zum Himmel des Anu hinan. Die Götter lagen da, ausgestreckt, bewegungslos und aneinandergedrückt wie die Hunde.“

Soweit der Bericht; eine Schilderung jenes Ereignisses, wie es furchtbarer nicht zu denken ist. Der Bericht entstammt einem Lande, weit ostwärts von Atlantis gelegen.

Wir wenden unsern Blick nun nach Westen, nach Amerika, und finden hier fast die gleichen Sagen. Dabei ist zu bemerken, dass diese Sagen ihren Weg nicht über Nordasien und Nordamerika genommen haben können, weil sich bei den sibirischen und mongolischen Völkern Spuren solcher Sagen gar nicht finden.

Hören wir nun, wie uns die amerikanischen Sagen jenes furchtbare Ereignis erzählen.

Ein mexikanisches Schriftstück berichtet kurz, dass das vierte Zeitalter, d. i. das der vierten Haupttrasse der Menschheit, der Atlantier - wir, die Arier, bilden die fünfte - mit einer grossen Überschwemmung endete. Die ganze Menschheit wurde damals, wie der Bericht bildlich spricht, in Fische verwandelt mit Ausnahme eines Mannes und seiner Frau, welche sich in einer Barke retteten.

In einem anderen amerikanischen Schriftstück, abgefasst in der Aztekensprache, steht geschrieben: „Der Himmel kam näher zum Himmel herab. In einem einzigen Tage war alles verloren.“

Das heilige Buch der Zentralamerikaner, der Popul Vuh, aber erzählt ausführlich: „Nun wurden die Wasser nach dem Willen Hurakans, der da ist das Herz des Himmels, erregt, und es kam eine grosse Überschwemmung über die Häupter dieser Kreaturen . . . Sie wurden verschlungen und eine harzige Masse [4] fiel vom Himmel herab. . . Das Angesicht der Erde war verfinstert und ein schwerer finsterner Regen begann - Regen bei Tag und Regen bei Nacht . . . Es wurde über ihren Häuptern ein grosses Brausen gehört, wie von einer Feuersbrunst. Da sah man die Menschen einherlaufen, einer den andern stossend und von Verzweiflung gepackt; sie wollten ihre Häuser erklimmen, und die Häuser stürzten zusammen auf den Grund; sie wollten die Bäume erklimmen - und die Bäume schüttelten sie wieder ab; sie wollten in die Höhlen eindringen - und die Höhlen schlossen sich vor ihnen . . . Wasser und Feuer taten ihren Teil für das allgemeine Verderben zur Zeit der letzten grossen Sintflut.“

Nach einer Toltekensage wurden damals die Menschen durch ungeheure Regenschauer und Blitze aus dem Himmel vernichtet, und alles Land wurde ohne irgend eine Ausnahme mit den höchsten Bergen fünfzehn Faden tief bedeckt und überschwemmt.

Ein altes amerikanisches Schriftstück, das im Britischen Museum aufbewahrt wird, schreibt über die Katastrophe Folgendes:

„Es fanden schreckliche Erdbeben statt, die ohne Unterbrechung wochenlang

dauerten . . . Das Land wurde zweimal emporgehoben, und plötzlich war es über Nacht verschwunden; das Meer wurde fortwährend durch vulkanische Gewalten aufgewühlt. Infolgedessen hatte sich das Land innerhalb einer gewissen Grenze mehrmals an verschiedenen Stellen gesenkt und gehoben. Schliesslich gab die Oberfläche nach, und zehn Länder wurden voneinander gerissen und zerstreut. Unfähig, den gewaltigen Zuckungen gegenüber standzuhalten, versanken sie mit ihren 64 Millionen Einwohnern 8060 Jahre vor der Abfassung dieses (alten amerikanischen, d. Verf.) Buches.“ - Dieser Bericht gibt so, wenn man das Alter des Buches dazu rechnet, genau die gleiche Zeit für den Untergang von Atlantis an, wie sie dem Solon von den alten Ägyptern genannt wurde.

Interessant ist die Flutsage der Pimas, eines Indianerstammes. Nach dem Bericht dieser Sage „geschah in einem Augenblicke ein, fürchterlicher Donner und ein schreckliches Krachen; ein grüner Wasserhügel erhob sich aus der Ebene. Eine Sekunde lang schien er aufrecht zu stehen; dann wurde er durch einen grellen Blitzstrahl gespalten und wälzte sich vorwärts wie ein grosses Tier.“

Die Okanagaus, ebenfalls ein Indianerstamm, erzählen: „Der Friede der Insel wurde einst durch einen Krieg gestört . . . Hierüber geriet Scomalt (die Hauptgottheit) in solche Wut, dass sie aufstand in all ihrer Macht und ihre rebellierenden Untertanen an das Ende der Insel trieb; sie brach das Stück Land, auf dem sie zusammengedrängt waren, ab, und stiess es in die See hinaus, wo es auf und davon trieb. Diese schwimmende Insel wurde von Wind und Wellen umhergeworfen, bis alle ausser zweien, die darauf waren, starben. Ein Mann und eine Frau entkamen in einem Kanoe und landeten auf dem Festland; von diesen beiden Menschen nun stammen die Okanagaus ab.“

Derartige Sagen sind in Amerika noch viele vorhanden. Doch sei nur erwähnt, dass unter den Indianern auch Sagen vorhanden sind, denen zufolge alle Indianerstämme einst eine grosse Nation bildeten, welche auf einer Insel oder über einem grossen Wasser gegen Osten wohnte. Diese Sagen lehren demnach, dass Amerika einst von Atlantis aus oder von einem Lande, das an der Stelle des heutigen Atlantischen Ozeans lag, bevölkert wurde.

Wir können aber nunmehr sagen, dass die alten Völker des Ostens und Westens das einstige Vorhandensein und die Vernichtung des Erdteiles oder der Insel Atlantis einstimmig lehrten und dass selbst gegenwärtig lebende Völker noch fest daran glauben.

Nach diesen Feststellungen verlassen wir den Boden des Altertums und der Überlieferungen und Sagen und hören, was die moderne Forschung zu unserem Thema sagt.

Da sind in erster Linie die Tiefseeforschungen amerikanischer, englischer und deutscher Schiffe im Atlantischen Ozean zu nennen. Durch diese Forschungen ist ein Höhenzug nachgewiesen, der sich von den Küsten der Britischen Inseln südwärts bis zum Kap Orange an der Küste Südamerikas erstreckt, von da südostwärts bis zur afrikanischen Küste abspringt und von hier wieder südlich bis zur Insel Tristan d' Acunha verläuft; er hat sich von vulkanischen Trümmern übersät erwiesen und zeigte eine Zerklüftung, wie sie nur oberirdisch entstehen konnte. Die Inseln Tristan d' Acunha, St. Paul, die Azoren, England, Irland usw. sind die höchsten Teile oder letzten Reste dieses einst versunkenen Höhenzuges. Durch diese

Tiefseeforschungen ist also nachgewiesen, dass dort, wo sich heute der atlantische Ozean befindet, einst ein ausgedehntes Land oder ein Erdteil vorhanden war.

Ein unwiderleglicher Beweis nun dafür, dass Europa und Afrika einst mit Amerika durch Land verbunden waren, ist das Vorkommen gleicher Tier- und Pflanzenarten in der sogenannten alten und der neuen Welt.

So hat man fossile Überreste des Kameles nicht nur in Asien und Afrika, sondern auch in Südamerika und Kansas gefunden. Man könnte diese Tatsache zwar durch die Annahme mehrfacher Entstehungsstätten des Kameles erklären. Aber es ist eine allgemeine Anschauung der Naturforscher, dass jede Tier- und Pflanzenart einst nur an einer Stelle der Erdoberfläche entstanden ist und dass sie sich von dort aus weiter verbreitet hat. Atlantis oder der Erdteil, der in früheren Zeiten in der Gegend des heutigen Atlantischen Ozeans lag, war für das Kamel die verbindende Brücke zwischen der alten und der neuen Welt: Das Gleiche gilt vom Pferd, das auf Grund neuerer Funde sehr wahrscheinlich in Nebraska entstanden ist; ferner vom Büffel, Höhlenlöwen usw.

Noch beweiskräftiger als die Tiere sind hier die Pflanzen.

Es ist nachgewiesen, dass in den Wäldern östlich vom Felsengebirge noch einmal so viel Pflanzenarten vorkommen als westlich. - Atlantis lässt hier klar seinen Einfluss erkennen.

Das Vorkommen der Banane in Amerika wäre ferner nicht zu erklären ohne Atlantis als Vermittler zwischen den beiden Welten. „Auf welchem Wege,“ fragt Professor Kuntze, „wurde diese Pflanze - ein Kind des heißen Asiens und Afrikas - die bei einem Transport durch die gemässigte Zone zugrunde gehen musste, nach Amerika gebracht?“ Denn die Banane hat keinen Samen, auch keinen Knollen, welcher leicht fortgeschafft werden könnte und durch Pfropfung ist sie nicht fortzupflanzen; sie hätte einen eigenen Wagen zum Transport haben müssen und dabei einen weiten Weg gar nicht vertragen. Zudem: Wo ist das Volk, das die Banane solange züchtete, bis sie samenlos wurde, und sie solange gezüchtet hatte, dass sie bereits samenlos war, als sie ihren Weg nach Amerika fand? - Die Atlantier, dieses untergegangene Volk, können als Vermittler und Gärtner hier einzig in Frage kommen.

Das Gleiche gilt in bezug auf den Weizen. Hier haben die Gelehrten bisher noch nicht nachzuweisen vermocht, welches Volk ihn gezüchtet hat und ein Zurückführen auf seine natürliche Pflanzenform ist noch nicht gelungen. Atlantis als Entwicklungsstätte genommen, macht die Sache ohne weiteres klar: Die Gärtner und der Garten und die ursprüngliche Pflanze sind versunken in den Atlantischen Ozean.

Wir können demnach mit gutem Grunde sagen: vom Standpunkte moderner Wissenschaft sind die Pflanzen und Tiere beredete Zeugen dafür, dass die alte und die neue Welt einst durch Land verbunden waren.

Lauter aber reden hier noch die Zeugnisse des menschlichen Geistes.

So ist ein Drittel der Sprache der Maya, eines amerikanischen Volkes, das den Ursprung seiner Kultur einem Lande zuweist, welches sich quer durch das Meer nach Osten erstreckte, reines Griechisch und 13 Buchstaben ihres Alphabetes

weisen die deutlichsten Beziehungen auf zu den ägyptischen hieroglyphischen Zeichen für dieselben Buchstaben.

Die Sprache der Basken in Spanien hat nur Verwandtschaft mit den Sprachen Amerikas, und die Ähnlichkeit der Worte für Gott: Theos und Zeus im Griechischen, Deus und Jupiter im Lateinischen, Teo und Zeo im Mexikanischen und Dyaus und Dyauspitar im Sanskrit fällt ohne weiteres auf.

Die Babylonier und Ägypter hatten die Taufe bei der Einweihung in die Mysterien; die skandinavischen Völker taufte die neugeborenen Kinder und man taufte diese auch in Peru und in Mexiko. Hier war die Taufe eine feierliche Handlung, welche aus Wasserbesprengung, dem Zeichen des Kreuzes und in Gebeten um Reinigung von der Sünde bestand. Nichts hatte daher in Amerika die Spanier mehr überrascht als die grosse Ähnlichkeit der Religionen des Ostens und Westens, weshalb sie hier von einem Werk des Teufels sprachen.

Heilig war den Ureinwohnern von Amerika das Kreuz - und heilig war es auch den Ägyptern und Indiern.

Die Bewohner von Mexiko, Zentralamerika und Peru hatten eine Zeremonie, welche unserem Abendmahl ähnlich war. Bei dieser Zeremonie wurde ein Gebäck verspeist, welches man „das Fleisch Gottes“ nannte und welches mit einem Kreuz versehen war. Und das Gleiche finden wir auch bei den alten Ägyptern.

Die Bewohner der alten und der neuen Welt balsamierten ihre Toten ein, weil sie an ein Fortleben nach dem Tode glaubten, und beide verehrten die Sonne, den Mond und die Planeten.

Die alten Mexikaner hatten eine Lade, in der sie sich die Gottheit als stets gegenwärtig dachten und die das Volk nicht berühren durfte - und eine gleiche hatten bekanntlich auch die Juden.

Pyramiden finden wir in Ägypten - und wir finden sie auch in Amerika.

Durch diese Beweise - und sie liessen sich noch um viele vermehren - wird unwiderleglich bewiesen, dass einst ein inniger Verkehr bestanden hat zwischen der alten und der neuen Welt. Sonst würden die vielen Übereinstimmungen zwischen hier und dort ganz undenkbar sein. Da die einstigen Verkehrsmittel nun einen Verkehr quer über den Atlantischen Ozean sicher nicht gewährten und die meisten jener Tatsachen gerade auf Verbindungen der Völker, die am Mittelländischen Meere wohnten, mit denen von Mittelamerika verweisen, so muss in dieser Gegend, also vor den Säulen des Herkules, wie die alten Griechen berichten, Atlantis gelegen und die beiden Welten miteinander verbunden haben.

Es entsteht für uns nun die Frage, welche Rolle die Atlantier damals im Leben der Völker gespielt haben; ob sie den Verkehr zwischen der sogenannten alten und neuen Welt nur vermittelten oder ob sie selbst die Begründer der damaligen Kultur waren.

Da müssen wir zunächst sagen: Wenn die Atlantier die kulturellen Errungenschaften zwischen den beiden Welten vermittelten, so müssen sie diese mindestens auch

selber besessen haben. Aber die Wahrheit ist die: Die Atlantier sind die Begründer der damaligen Kultur gewesen.

Zu dieser Annahme sind wir gezwungen, erstens, weil die Sagen der amerikanischen Völker durchweg auf den Osten, auf eine grosse Insel im Meere oder auf ein Land über dem Wasser als einstige Kulturstätte und Ausgangspunkt jener Völker verweisen, und zweitens, weil uns gerade die bedeutsamsten Völker am Mittelmeer, so besonders die Ägypter, ohne jede Kindheit in der Kultur entgegentreten. Die Ägypter sind ein von Haus aus fertiges Volk, ein Volk, dass eher Verfall als eine aufsteigende Entwicklung zeigt. Volk und Kultur müssen daher irgend woher gekommen sein, und da die Kultur in ihren verwandtschaftlichen Beziehungen klar und deutlich nach dem Westen verweist - wir erinnern an die Pyramiden in Ägypten und Amerika, an die Schrift- und Sprachenverwandtschaft der dies- und jenseitigen Völker usw. - so sind wir vollberechtigt, in den alten Ägyptern und anderen Völkern des Mittelmeeres nur Kolonisten oder dergleichen von Atlantis zu sehen und in Atlantis selbst die eigentliche Bildungsstätte der einstigen Kultur.

Und diese Kultur war grösser, wesentlich grösser als wir auf den ersten Augenblick wohl denken mögen; denn wir haben - abgesehen von den Fortschritten der letzten Jahrzehnte - durch all die Jahrhunderte hindurch nichts wesentlich Neues geschaffen, nichts, was nicht auch diejenigen, von denen die alten Ägypter als Kolonisten stammten, die Atlantier, ihr Eigen nennen konnten. Das Ganze, worauf wir uns an kultureller Errungenschaft während der letzten Jahrhunderte und Jahrtausende berufen können, ist - abgesehen, wie gesagt, von den Fortschritten der letzten Jahrzehnte, von denen wir aber nicht einmal mit Bestimmtheit sagen können, dass ihnen die Atlantier nichts Gleiches an die Seite stellen konnten - das Ganze also, was wir während der uns geschichtlich überblickbaren Zeit an kulturellem Fortschritt geschaffen haben, ist: Wir haben - den Truthahn gezähmt. Wahrlich wenig, lächerlich wenig, wenn man bedenkt, was die Atlantier geleistet haben; denn sie haben die Baukunst erfunden, und diese zu einer erstaunlichen Höhe geführt. Der Beweis hierfür sind die gewaltigen Bauten in Ägypten und Amerika, die noch heute unser Staunen erwecken und im Gegensatz zu unseren vergänglichen baulichen Werken dem Wandel der Zeiten Jahrtausende um Jahrtausende trotzen.

Die Atlantier haben die Bearbeitung der Metalle entdeckt. Sonst hätten sie und die alten Ägypter und die alten Amerikaner schon allein ihre Bauten nicht schaffen können.

Die Atlantier haben den Landbau begründet, und bis zu welcher Höhe sie ihn gehoben hatten, wird durch die Tatsache bewiesen, dass sie die Banane - ebenso den Weinstock - zu züchten vermochten, und wir sind nicht in der Lage, dass wir ihnen nur eine Tat an Bedeutung für die Menschheit gleich der der Züchtung des Weizens an die Seite stellen können.

Die Atlantier haben weiter den Grund zur Viehzucht gelegt, und mit welchem Verständnis sie diese beherrschten, wird durch die Tatsache bewiesen, dass all unsere Haustiere, abgesehen, wie gesagt, vom Truthahn, ihnen die Züchtung verdanken.

Die Atlantier haben die Schifffahrt erfunden. Diese Tatsache wird uns durch den Bericht Platons bezeugt, welcher die Schifffahrtseinrichtungen der Atlantier eingehend



beschreibt. Auch sind wir nicht imstande, sonst ein Volk als den Begründer, der Schiffahrt zu nennen.

Die Atlantier haben den schriftlichen Ausdruck unserer Gedanken und Worte zuerst verwendet, wie die Gleichartigkeit der Schriftzeichen in der alten und der neuen Welt unwiderleglich bezeugt.

Die Atlantier haben den Grund zur Erforschung der Gesetze des Himmels, zur Astronomie, gelegt; denn schon der Sternendienst, den die alten Ägypter und die Völker von Amerika übten, setzt diese Kenntnis voraus.

Wie tief aber die Atlantier – um nur noch eins zu nennen – in die Geheimnisse der Religion eingedrungen waren, werden wir im weiteren sehen.

So können wir mit vollem Rechte in Atlantis das Land sehen, wo unsere Kultur geboren wurde, unser ganzes Geistesleben seinen Ausgang nahm.

Es würde nun leicht sein, besonders wenn wir uns an die ägyptischen Verhältnisse lehnen, uns die Verhältnisse, Land und Leute, Leben und Treiben auf Atlantis im Geiste des Näheren auszumalen. Es mögen uns zunächst dabei aber noch einige Mitteilungen aus Platos Bericht zu Hilfe kommen. Wir müssen hier allerdings bemerken, dass Platos Schilderungen nur die Verhältnisse auf dem letzten Rest von Atlantis, der Insel Poseidon, betreffen.

Plato erzählt: „Die königliche Wohnung innerhalb der Burg (die sich auf der Höhe des bereits erwähnten Berges befand) . . . war folgendermassen eingerichtet. Inmitten der letzteren befand sich ein der Kleito und dem Poseidon geweihter Tempel, welcher nur von den Priestern betreten werden durfte und mit einer goldenen Mauer umgeben war . . . Ferner stand dort ein besonderer Tempel des Poseidon, von einem Stadion Länge, drei Plethren [5] an Breite und von einer Höhe, wie sie einen dementsprechenden Anblick gewährte . . . Den ganzen Tempel nun überzogen sie von aussen mit Silber, mit Ausnahme der Zinnen, die Zinnen aber mit Gold. Was aber das Innere anbetrifft, so konnte man die elfenbeinerne Decke ganz mit Gold und Silber und Goldkupfererz verziert sehen, alles andere aber an Mauern, Säulen und Estrichen überkleideten sie mit Goldkupfererz (einer Erzgattung, welche jetzt [d. i. zu Plato's Zeit] nur noch ein Name ist, damals aber mehr als dies war, nämlich dasjenige Erz, welches nächst dem Golde am höchsten geschätzt ward). Auch stellten sie goldene Bildsäulen darin auf, nämlich den Gott selber, wie er auf seinem Wagen stehend, sechs geflügelte Rosse lenkt, und der seinerseits so gross gebildet war, dass er mit dem Haupte die Decke berührte, rings um ihn herum aber die hundert Nereiden auf Delphinen. . . Ausserdem befanden sich aber auch noch viele andere Bildwerke als Weihgeschenke von Privatleuten im Tempel. Ausserhalb aber standen rings um denselben die Bildsäulen von allen insgesamt, nämlich von den zehn Königen selbst und ihren Weibern und allen, welche von ihnen entsprossen waren.“

Auf der Höhe des Berges traten zwei Quellen zutage, eine warme und eine kalte, die künstlich hergestellt waren.

„Von den beiden Quellen aber, sowohl der von kaltem als der von warmem Wasser, welche dessen eine reiche Fülle enthielten und beide dasselbe an Wohlgeschmack

und Güte zum Gebrauche in ganz bewunderungswürdiger Vortrefflichkeit darboten, zogen sie Nutzen, indem sie Gebäude und Baumpflanzungen, wie sie zu den Wassern sich schickten, rings umher anlegten und ferner Wasserbehälter teils unter freiem Himmel, teils zu warmen Bädern für den Winter in bedeckten Räumen in der Umgebung einrichteten, und zwar deren besondere für die Könige und besondere für die Untertanen, ferner noch andere für die Weiber und wieder für die Pferde und die übrigen Zugtiere, und einem jeden von diesen allen die ihm angemessene Ausstattung gaben. Das abfliessende Wasser aber leiteten sie in den Hain des Poseidon, welcher Bäume von mannigfacher Art und von ganz vorzüglicher Höhe und Schönheit infolge der Güte des Bodens umfasste, teils aber auch durch Kanäle, über die Brücken weg in die äusseren Ringe hinein (deren drei in Gestalt grosser Kanäle die Königsburg und die Hauptstadt umgaben). In der Nähe dieser Wasserleitungen wurden denn auch Heiligtümer vieler Götter, ferner viele Gärten und Übungsplätze angelegt, und zwar besondere für die auf den menschlichen Körper beschränkten Übungen und besondere für die mit dem Wagengespann . . . Überdies besaßen sie auch . . . eine ausgesuchte Rennbahn, welche ein Stadion breit und deren Länge im ganzen Umkreise zum Wettkampfe für die Rosse eingerichtet war. Um dieselbe herum lagen auf beiden Seiten die Wohnungen für die Mehrzahl der Trabanten. Die zuverlässigeren unter ihnen aber hatten ihre Wache auf dem kleineren und näher an der Burg gelegenen Wallring, den vor allen anderen an Zuverlässigkeit Ausgezeichneten endlich waren ihre Wohnungen auf der Burg selber um den Königspalast herum gegeben. Die Schiffahrtsarsenale aber waren voll von Dreiruderern und von allem, was zur Ausrüstung von Dreiruderern gehört, wovon alles in reichem Masse in Bereitschaft gehalten wurde.“

Ein grossartiges Kanalsystem durchzog das die ganze Hauptstadt umgebende Land. Infolgedessen ernteten die Bewohner „zweimal des Jahres ein, indem ihnen im Winter der Regen des Zeus dazu verhalf, im Sommer aber die Bewässerung, welche das Land selber in sich trug, dadurch, dass sie sie aus den Kanälen herzuleiteten.

Was aber die Zahl der Bewohner anbetrifft, so bestand die Anordnung, dass in der Ebene selbst an kriegstüchtigen Männern jedes Grundstück einen Anführer zu stellen hatte; die Grösse jedes Grundstückes aber betrug gegen hundert Quadrat-Stadien, und die Zahl von ihnen allen gegen sechzigtausend; auf dem Gebirge dagegen und im übrigen Lande zählte man eine unsägliche Menschenmasse, alle jedoch waren nach ihren Ortschaften und Flecken zu einem dieser Grundstücke und Führer zugeteilt. Die Führer nun aber hatten die Verpflichtung, zum Kriege ihrer sechs zusammen einen Kriegswagen zu stellen, sodass deren insgesamt zusammen zehntausend wurden, ferner ein jeder zwei Rosse und Reiter, dazu noch ein Zweigespann ohne Sessel, welches mit einem Krieger bemannt war, der einen kleinen Schild trug und auch herabsteigend zu Pferde kämpfte; ausser diesem Wagenkämpfer aber mit einem Lenker für die beiden Rosse, ferner zwei Schwebewaffnete und an Bogen- und Schleuderschützen zwei, und ebenso an Stein- und Speerwerfern ohne Rüstung je drei; endlich vier Seeleute zur Bemannung von zwölfhundert Schiffen. So war das Kriegswesen in dem königlichen (oder Haupt-) Staate angeordnet, in den anderen Staaten (deren noch neun waren) aber auf andere Weise.“

Diese Bruchstücke aus Platos Bericht geben schon ein anschauliches Bild von dem Leben und Treiben, das einst auf Atlantis herrschte. Es ist jedoch kürzlich ein Schriftchen über Atlantis erschienen, das noch genauere Angaben enthält und

deshalb wollen wir auch aus ihm einiges folgen lassen. Der Verfasser ist W. Scott-Elliot. (Über seine Quellen müssen wir auf das Schriftchen [6] selber verweisen.)

Nach den Angaben von Scott-Elliot dehnte sich Atlantis vor ungefähr 1 Million von Jahren von einer Stelle, die einige Grade östlich von Island liegt, bis ungefähr in die Nähe des jetzigen Rio de Janeiro in Südamerika aus. Es umfasste Texas und den Golf von Mexiko, den Süden und Osten der Vereinigten Staaten von Amerika, erstreckte sich hinauf bis einschliesslich Labrador und dehnte sich quer durch den Ozean bis zu den jetzigen Inseln Schottland und Irland aus. Ein kleiner Teil des nördlichen Englands bildete eines seiner Vorgebirge, während sein Äquatorialgebiet Brasilien und die ganze Strecke des Ozeans bis zur afrikanischen Goldküste umfasste.

Atlantis machte mehrere grosse Umwälzungen durch, die erste ungefähr vor 800 000 Jahren, die zweite vor 200 000 Jahren, die dritte vor 80 000 Jahren und die letzte, von der uns Plato erzählt, 9564 vor Christo. Jede dieser Katastrophen zerstörte einen grossen Teil des Landes, und die letzte, welche auch die Länder des Mittelmeeres durch grosse Fluten heimsuchte und dadurch zur Entstehung der vielen Sintflutsagen Anlass gab, vernichtete es ganz. Während dieser Umwälzungen stiegen stets andre Länder, so namentlich Europa, aus dem Meere empor.

Die Atlantier als Hauptrasse brachten sieben Unterrassen hervor:

Die Rmoahals,  
die Tlavatli,  
die Tolteken,  
die Turanier,  
die Ursemiten,  
die Akkadier und  
die Mongolen.

Die Rmoahals sollen vor 5 Millionen Jahren bereits auf dem Erdteil Lemurien ihren Anfang genommen haben. Sie waren eine dunkle, im Gesichte ins mahagonischwarze schimmernde Rasse und hatten eine Körperlänge von 10-12 Fuss. Sie entarteten aber später und bekamen eine hellere Hautfarbe, und die heutigen Lappen sind ihre letzten Reste. Sie hatten weisheitsvolle Männer (Adepten) als Könige.

Die Tlavatli hatten eine rotbraune Hautfarbe und erreichten körperlich nicht ganz die Grösse der Rmoahals.

Die Tolteken hatten ein kupferfarbiges Aussehen. Ihre Körperlänge betrug während der Blütezeit dieser Rasse ungefähr 8 Fuss. Unter ihnen erreichten die Atlantier ihre höchste kulturelle Entwicklung. Es herrschte damals das goldene Zeitalter, in dem die Menschen über hohe geistige Kräfte verfügten, diese systematisch pflegten und das göttliche Gesetz befolgten. Dieses Zeitalter währte ungefähr 100 000 Jahre. Dann missbrauchten die Menschen ihre geistigen Kräfte zu selbstsüchtigen Zwecken und damit gingen sie dem Verfall entgegen. Infolge dieser Entartung kam es zu grossen Auswanderungen derer, welche den Weg des Rechten gingen.

Die Turanier, welche den Anfang der gelben Rassen bildeten, waren roh und grausam. Bei ihnen war Königsmord nichts Seltenes, und kennzeichnend für ihren Charakter ist, dass bei ihnen Regimenter von Frauen mit in den Krieg zogen.

Die Ursemiten führten vorwiegend ein Nomadenleben. Von ihnen stammen die Arier, also auch wir, ab.

Die Akkadier waren vorwiegend ein Handel und Schiffahrt treibendes Volk. Sie waren besonders erfolgreich tätig in der Astronomie, und von ihnen wurde der Tempel in Stonehenge in England, der heute nur noch ein Bild riesiger Trümmer zeigt, erbaut.

Die Mongolen entwickelten sich in Asien, und die Chinesen und Japaner sind die letzten Zweige dieser Rasse.

Über die Künste und Wissenschaften der Atlantier schreibt Scott-Elliott:

Die Musik sei sehr wenig entwickelt, roh, gewesen.

Auf einer höheren Stufe habe die Malerei gestanden. Man habe da besonders viele Farben verwendet, und die Häuser seien auch aussen reich bemalt gewesen.

Hoch entwickelt habe man aber die Baukunst und die Bildhauerei gehabt. Hier sei es sogar Brauch gewesen, sich sein Bild aus edlem Metall, selbst aus Gold und Silber, bis zur Lebensgrösse giessen zu lassen und es in einem Tempel auszustellen.

Und was die Atlantier in der Baukunst leisteten, dafür sind uns heute noch die Pyramiden und andre ähnliche Bauten in Ägypten und Amerika beredte Zeugen. In derartigen Bauten, z. B. in Peru, sind Steine von 38 Fuss Länge, 18 Fuss Breite und 6 Fuss Dicke verwendet - man findet in ihnen in schwindelnder Höhe selbst noch grössere Steine - und was die Grossartigkeit und die Dauer der Bauten betrifft, so können diese nur unsere Bewunderung erregen; erreicht oder gar übertroffen haben wir sie noch nicht.

In den Pyramiden Ägyptens, zu denen alljährlich Scharen von Bewunderern wandern, haben wir nach Scott-Elliott noch unmittelbare Zeugen atlantischer Tätigkeit. Nach den Angaben von Scott-Elliott wurde Ägypten, was wir schon auf Grund unserer eigenen Betrachtungen anzunehmen gezwungen waren, von Atlantis aus besiedelt. Es geschah dies zu wiederholten Malen und zwar das erste Mal vor ungefähr 400 000 Jahren. Damals wurde in dem dünnbevölkerten Ägypten eine Initiirtenloge (eine Schule und Pflanzstätte für das tiefere und tiefste wissenschaftliche und religiöse Wissen) gegründet, weil die Verhältnisse auf Atlantis infolge der bereits genannten Entartung einem derartigen Institut immer weniger günstig wurden. Nach ungefähr 200 000 Jahren erschien dann in Ägypten aus Atlantis ein grosser Kolonistenzug, und damals wurden die beiden ersten grossen Pyramiden von Ägypten, diejenigen von Gizeh, erbaut. – Werden unsere Bauten auch einen derartigen Zeitraum überstehen und wird man dann zu ihnen auch bewundernd wallen? Die Antwort können wir uns wohl schenken.

Doch die Atlantier waren nicht nur gross im Grosse; sie haben auch Feinarbeit verstanden, worin wir sie, wenn wir ihre Errungenschaften in der Landwirtschaft, in der Viehzucht, in den Wissenschaften usw. bedenken, ja schon bewundern mussten.

So sollen sie nach den Angaben von Scott-Elliot sogar die Kunst, Gold zu machen, besessen haben. Und nur so wäre es erklärlich, woher die Atlantier die Mengen von Gold genommen haben, die sie nach dem Bericht Platos und auch nach den Angaben von Scott-Elliot zu ihren Bauten und Denkmälern verwendeten. Wir lassen hier die Frage unentschieden, ob die Atlantier die Kunst, Gold zu machen, wirklich besessen haben und auch, ob diese Kunst überhaupt möglich ist. Aber wir halten es für angezeigt, um das Urteil in ruhige Bahnen zu leiten, darauf zu verweisen, dass selbst Vertreter unserer modernen Wissenschaft allen Ernstes wenigstens mit der Möglichkeit, Gold zu machen, rechnen und dass allem untrüglichen Anschein nach unsere Wissenschaft selbst dieser Kunst mit grossen Schritten entgegen geht. Wir erinnern hier nur an die Entdeckung der N- oder Radiumstrahlen und daran, dass besonders auf Grund dieser Entdeckung unsere Wissenschaft bereits lehrt, unsere Elemente oder deren Atome, also auch die des Goldes, Silbers usw., sind nicht beständiger Art, sondern sie werden nur aus Ätheratomen oder Elektronen gebildet. Wie weit ist es da noch bis dahin, dass unsere Wissenschaft die Elemente zu zerlegen oder willkürlich zu verändern lernt? Und dabei ist unsere Wissenschaft noch so jung, so wenig reich an Jahren, wenn man die Tausende und Hunderttausende von Jahren der versunkenen atlantischen Wissenschaft bedenkt.

Über das Schulwesen der Atlantier berichtet Scott-Elliot: Die Unterhaltung der Schulen sei damals durchweg auf Staatskosten geschehen. Die Kinder aller Atlantier erhielten erst gemeinsamen Unterricht, und dann fand eine Auslese statt. Die weniger Befähigten wurden nun praktischen Berufen zugeführt, während man bei den Befähigteren die Ausbildung der höheren seelischen Kräfte betrieb.

Den Atlantiern sei auch allgemein medizinisches Wissen eigen gewesen. Jeder war daher dort sein eigener Arzt, und anerkannte Ärzte gab es nicht.

Nun müssen wir aber noch etwas nennen, was wieder grossen Zweifeln begegnen wird, nämlich: die Atlantier sollen bereits lenkbare Luftschiffe besessen und diese durch eine Kraft betrieben haben, welche im Wesen der Elektrizität entspricht, aber mächtiger als diese ist und etwa so viel über ihr steht wie die Elektrizität über dem Dampf. Wir enthalten uns auch hier wieder jeglichen Urteils darüber, ob der Bericht wahr ist – wahr sein kann oder nicht. Aber wir wollen darauf verweisen, dass man in alten ägyptischen Tempeln Kupferdrahtleitungen gefunden hat, welche keinem anderen Zweck dienen konnten als heute bei uns, nämlich dem der Leitung elektrischer Ströme. In dieser Annahme werden wir noch dadurch bestärkt, dass moderne Gelehrte fanden: Die von Moses konstruierte Bundeslade der Juden war eine grossartig angelegte elektrische Batterie, die sich durch ihre Einrichtung fortgesetzt aus der Luftelektrizität selber lud. Daher war auch ihre Berührung mit Lebensgefahr verbunden, wie der Jude erfahren musste, der sie bei einem Transport, weil der Wagen zu fallen drohte, halten wollte und dabei durch ein aus der Lade fahrendes Feuer getötet wurde. Moses war ein Schüler der alten Ägypter. So wussten diese und ihre Vorfahren und Lehrer von der Elektrizität und den mit dieser verwandten Kräften doch vielleicht mehr als wir gemeinhin denken.

Von den sozialen Einrichtungen wäre zu sagen: Man soll, um die Vermehrung des Volkes zu heben, einmal den Versuch gemacht haben, die Kinder allgemein auf Staatskosten zu erziehen. Diesen Versuch gab man jedoch bald wieder auf, weil er sich nicht bewährte, die Familienbande allzusehr lockerte. - Vielleicht eine Lehre für die, die ein Gleiches jetzt auch bei uns erstreben.

Nach dem 45. Lebensjahr brauchte der Arbeiter keine Arbeit mehr zu verrichten; aber dies galt, wie gesagt, nur für den Arbeiter, während diejenigen, welche auf den Gebieten der Verwaltung, der Wissenschaft usw. tätig waren, hier keine Grenze hatten.

Das Land war besonders während der Blütezeit von Atlantis allgemein Staatsbesitz. Der Ertrag wurde nach bestimmten Gesetzen verteilt. So war eigentliche Armut auf Atlantis fast ganz unbekannt.

Nun kommen wir zu dem wichtigsten Gebiete des Kultur- und Geisteslebens, dem der Religion. Diese bestand in ihrer edelsten und reinsten Form in der Anbetung der Sonne und des Feuers. Man sah in der Sonne und im Feuer aber nur Symbole der Gottheit, nicht diese selbst. Eine Sonnenscheibe war daher in jedem Tempel vorhanden, und in den japanischen Shinto-Zeremonien soll dieser Sonnenkultus noch beinahe unverändert erhalten sein.

Später verfiel die atlantische Religion, und es kam zu Bilderdienst, Missbrauch der höheren geistigen Kräfte und selbst zu Menschenopfern.

Wie tief und wahr jedoch die Religion von Atlantis in ihren reinen Formen war, wird durch die Tatsache gelehrt, dass die alten Völker Amerikas, diese direkten Abkömmlinge der Atlantier, eine Gottheit verehrten, „allgegenwärtig, allwissend, unsichtbar, unkörperlich und von allerhöchster Vollkommenheit“ und eine göttliche „Jungfrau Mutter, [7] Unsere Herrin“, deren Sohn, der „Herr des Lichtes“, Heiland genannt wurde. Und die alten Ägypter, andre Zweige des gleichen Stammes, lehrten: „Der Werkmeister hat die ganze Welt nicht mit Händen gemacht, sondern durchs Wort, derohalben betrachte denselben als allgegenwärtig und allezeit seiend und alles machend, und als denjenigen, der allein der Einzige ist, welcher durch seinen Willen die Dinge gebaut hat.“ (Herrn. Trism.).

Haben wir uns schon allgemein auf diese Höhe religiöser Anschauung gehoben? Betrachten wir immer Gott als „allgegenwärtig und unkörperlich“ und als den, der der Einzige, d. h. der das Ein und Alles ist, alles, was uns in der Welt, im Raume überhaupt entgegentritt, und als den, der die Welt durch seinen Willen, durch den Gedanken, das „Wort“, aus sich selber formte? Wir müssen leider sagen: Nein. So können uns selbst auf dem Gebiete der Religion, wo wir so gerne glauben, auf der höchsten, von der Menschheit bis jetzt erreichten Höhe zu stehen, die Atlantier noch Lehrer sein.

Jedenfalls, und dadurch gewinnt die Auferstehung von Atlantis für uns ein grosses, religiöses Interesse, steht für uns nunmehr das Eine fest, nämlich: Dass die Wahrheiten und Schätze der christlichen Religion der Menschheit nicht erst vor rund 2000 Jahren gegeben wurden, sondern dass sie schon vor Hunderttausenden von Jahren zum geistigen Besitzstand der Atlantier gehörten. Auch geht aus dem Obigen klar hervor, dass es sich bei diesen religiösen Wahrheiten und Schätzen weniger um Personen, als um göttliche Gesetze und Kräfte handelt, um Gesetze und Kräfte, die immer und überall wirkend sind und daher die Alten auch genau so kennen konnten und wirklich kannten, wie wir; mochten Meister der Weisheit, wie Moses, Buddha, Jesus usw., diese Gesetze und Kräfte, nachdem sie in Vergessenheit geraten waren, der Menschheit in der einen oder anderen Weise später auch wieder und wieder von

neuem verkünden, sodass wir denken konnten, neue Offenbarungen vor uns zu haben.

Der Wert dieser Lehren geht dadurch nicht im geringsten verloren. Aber obige Erkenntnis lässt unseren Blick zunächst die Schranken durchdringen, die uns von der nichtchristlichen Mit- und Vorwelt trennen. Dadurch lernen wir auch die sogenannten Heiden als gleichstrebende Glaubensbrüder, als Zweige des gleichen geistigen oder religiösen Stammes betrachten, und das Gemüt der christlichen Völker muss sich der ganzen Menschheit eröffnen im wahrhaft christlichen Sinne.

Schon hierdurch werden der christlichen Welt wesentlich die Wege zum geistigen Fortschritt geebnet; denn nichts hindert ihn mehr als ein hochmütiger Blick auf andere Menschen. Und eine Tatsache ist es, dass die Christen - es sind leider meist nur Namenchristen - die sogenannten Heiden so gerne hochmütigen Blickes betrachten.

Wenn wir aber uns heilige Lehren auch bei den Atlantiern finden und nun bedenken, dass Atlantis einst der Mutterboden aller jetzigen Völker und ihrer religiösen Schätze war, dann lernen wir auch die Religionen der nichtchristlichen Völker in einem anderen Licht sehen und dort Schätze entdecken, die wir schwerlich erhofften; mehr noch: Es wird sich ereignen, dass wir gar manches unserer eigenen Religion erst richtig verstehen lernen. Schuppen werden uns, wie man sagt, von den Augen fallen, Schuppen, die uns bisher am geistigen Schauen und rechten religiösen Erkennen verhinderten. Unser Geist, jetzt vielleicht ungläubig oder in starren, uns unverständlichen Dogmen befangen, wird sich dann freier der Wahrheit eröffnen und das Wesen unserer Religion wie der Religion überhaupt besser und tiefer erfassen.

Was die verschiedenen Religionen unserer Mitwelt lehren, soll uns hier nicht weiter berühren. Aber wir wollen unser Augenmerk einmal kurz auf jene ursprüngliche Religion der Atlantier richten.

Der Gott der Atlantier war das Eine, das Alles umfasst, das dem Wesen nach Alles ist. Wir brauchen uns daher nur wieder als das Eine zu erkennen, um eins wieder zu werden mit ihm – mit Gott.

Und vor diesem Gott wird unser Herz ohne weiteres weit; denn er ist ja das e i n e Bewusstsein, das e i n e Leben, die e i n e Kraft, die e i n e Substanz, kurz das e i n e Wesen, das uns und allem zugrunde liegt. Und unser eigenes Wesen können wir doch nicht anders als lieben. So wird die Liebe zu Gott nicht ein religiöses Gebot, sondern – eine Selbstverständlichkeit. Und die Gottesliebe ist der Weg zur Vollkommenheit und zum höchsten Glück.

Auch die Liebe zum Nächsten ist ohne weiteres und unabweisbar gegeben. In Gott - in dem Gott, wie ihn die Atlantier lehrten, nicht in dem, der irgend wo im Raume ausser uns wohnt - wurzelt die ganze Welt, wurzeln auch wir. Wir sind nur Zweige des e i n e n Lebens, Zentren des e i n e n Bewusstseins, Teile der einen Substanz. So sind wir alle Kinder des Einen Vaters und alle in Wirklichkeit Brüder, mehr noch, wir sind eine innere Einheit und nur äusserlich scheinbar getrennt. So ist es eine Torheit, ja ein Verbrechen gegen sich selbst, an anderen Menschen ein Unrecht zu begehen, weil jedes Unrecht doch nur die Einheit und dadurch notwendig wieder uns selber trifft; den Mitmenschen Gutes zu tun, ist ein vernünftiger Akt und die

Nächstenliebe eine Pflicht, die selbst das roheste verstockteste Gemüt erfassen kann und muss.

Der Gott der Atlantier war das Eine, das wir auf der geistigen Ebene als das Bewusstsein kennen und auf der physischen Ebene als das Licht der Sonne. Mit Recht sahen die Atlantier daher in der Sonne der Gottheit höchstes und schönstes Symbol. Diesen Gott aber wird sicher auch der Moderne, der vom Standpunkt seiner Wissenschaft so gerne herabblickt auf die entgötterte Welt, willig erfassen; denn es begreift sich nichts leichter und nichts steht unerschütterlicher als die Einheit der Welt. Einen Gott der Launen, des Zornes und der Schwäche, den Gott, wie man ihn uns gewöhnlich noch in den Schulen lehrt, hingegen verwirft er mit Recht, und er wird ihn auch weiter von sich weisen, weil das freie, vernünftige Denken je länger, je mehr zur inneren Natur der Menschheit wird.

Man mag so von dem wieder auferstehenden Atlantis für unsere Religion Gefahr erwarten. Aber das Christentum wird in keiner Weise bedroht; denn auch dieses hat in Wirklichkeit jenen einen Grund, der den Atlantiern heilig war, jene Gottheit, die sie verehrten, und sein vornehmster Pfeiler ist das Lichtzentrum im Raum, das innerlich Licht spendet dem Reiche des Geistes und als die Sonne äusserlich der physischen Welt. Auch wir sind - so sehr dies im ersten Augenblick auch befremden mag - in Wirklichkeit noch immer Sonnenverehrer wie die Völker zu Atlantiens Zeit. Und dass es so ist, dafür sei als Beweis nur auf die Tatsache verwiesen, dass wir heute noch den Sonn(en)tag als den Tag der göttlichen Verehrung feiern und dass sich unsere Hauptfeste ganz nach dem Gang der Sonne und selbst dem des Mondes richten. So feiern wir Weihnachten, wenn die Sonne wieder aufwärts zu steigen beginnt; da wird Jesus, der Sohn Gottes, die erstgeborene göttliche schöpferische Kraft, von neuem geboren, und Ostern fällt bekanntlich am Sonntage nach dem Vollmonde, der auf die Frühlings Tag- und Nachtgleiche folgt; das soll sagen: Christus steht wieder auf im Menschen, der Geist Gottes wird in diesem wieder lebendig, wenn das Licht die Finsternis (im Menschen) völlig durchdrungen hat, der Geist die Materie völlig beherrscht, und wenn der Intellekt, das reflektierte Licht, der Mond, im Menschen in voller Entwicklung steht. So ist auch unser Heiland, wie man es lehrte zu Atlantiens Zeit, in Wahrheit ein Sohn des Lichts, und unser Gott wie bei den alten Atlantiern ein Wesen allgegenwärtig, allwissend, unsichtbar, unkörperlich und von allerhöchster Vollkommenheit, weil er das Eine ist, das hinter allen Erscheinungen steht, allen Dingen als inneres Wesen zugrunde liegt.

Demnach aber können wir mit vollem Rechte sagen:

Atlantis ist die Bildungsstätte unserer Kultur und unserer Religion.

---

---

Welches ist der Zweck der theosophischen Literatur?

Das Studium der theosophischen Schriften hat keinen anderen Zweck, als den Blick von der materialistischen Strömung der gegenwärtigen Wissenschaft und Bildung zu



einer Weltauffassung zu erheben, welche das Geistige in der Natur und im Menschen als schaffende und gestaltende Macht erkennt und den denkenden Menschen befähigt, die Lebensgestaltung im Sinne des Ideals jeder Religion und Philosophie zu veredeln. Die Überwindung des Tierischen im Menschen, die Herrschaft über die blinden Triebe und zerstörenden Leidenschaften, die Besiegung des Gemeinen und Niedrigen, die Ausrottung der rücksichtslosen Selbstsucht durch Selbstzucht und Selbsterziehung zum Geistigen, Göttlichen, Idealen ist das Ziel, welches die Sittlichkeitsgesetze und die Religionen aller Zeiten den Menschen vorhalten.

Durch einseitige Beschäftigung mit der Stoffwelt hat unser Geschlecht verlernt, das Geistige im Menschen zu pflegen. Der Materialismus hat die feineren Geisteskräfte und die edleren Regungen des Gemütes abgestumpft. Unzufriedenheit und Mutlosigkeit sind das Gepräge unserer Zeit und verwirren die Lebensgestaltung.

Da reichen ihre rettenden Arme die theosophischen Lehren, die den Menschen auf sein Inneres auf das Geistige und Göttliche, hinweisen, welches in ihm der Entfaltung harret. Sie rufen ihm zu, dass er die Rettung von Elend und Verzweiflung in sich selbst hat, dass er sich vervollkommen kann, wenn er guten Willen und Ausdauer besitzt. Sie weisen ihm den Weg aus dem Irrtum des Lebens zum Licht, zum Ideal, zu Gott.

Die theosophische Literatur bezweckt daher nichts anderes, als den Leser zum eigenen Nachdenken anzuregen und ihm zu seiner eigenen Aufklärung dienlich zu sein, um alle angeerbten und angelernten Irrtümer und Vorurteile zu beseitigen, welche die in jedem Menschen wohnende, göttliche Wahrheit hindern, sich in ihm selbst zu offenbaren und zu entfalten.

Dass die Sonne der Gotteserkenntnis (Theosophie) aufgehe, in welcher der Mensch sein verloren gegangenes göttliches Selbst wiederfindet, dies allein ist der Endzweck aller theosophischen Literatur.

Ein s o r g f ä l t i g e s Studium der theosophischen Weltanschauung wird allen Freunden der Wahrheit reichlichen Gewinn bringen und ihnen den Schlüssel in die Hand geben, nach dem sie solange gesucht haben.

---

#### E n d n o t e n:

[1] Wir bringen den Bericht nur auszugsweise. Er ist in deutscher Sprache ganz enthalten in: Donnelly, Atlantis, einer Schrift, der wir auch im weiteren vielfach folgen. [Ignatius Donnelly: Atlantis, die vorsintflutliche Welt. Leipzig, Schnurpfeil [1895], 469 S., FR]

[2] Sechzig Stadien sind 111 km.

[3] Die zu Ninive gefundenen Niederschriften sind Jahrhunderte vor Moses entstanden; sie können also keine Nachbildung der jüdischen Sintflutsage sein.

[4] Diese harzige Masse entstammte jedenfalls vulkanischen Ausbrüchen und war

sehr wahrscheinlich ein Aschen- und Schlammregen.

[5] 1 Stadion hat 185 m, 1 Plethron 30,83 m Länge.

[6] W. Scott-Elliot, Atlantis. Th. Griebens Verlag, Leipzig.

[7] Unter „Jungfrau Mutter“ haben wir hier die stoffliche Seite der Natur zu verstehen, weil in ihr die befruchtende Welt der Ideen zum Ausdruck kommt. Vor Beginn der Schöpfung dieser Welt war sie „Jungfrau“, unbefleckt, weil aus ihr noch keine Erscheinung „geboren“ war.